

Rosenstraße

Margarethe von Trotta. Deutschland / Niederlande 2003



Film-Heft von Martin Wiebel

FILMERZIEHUNG

Medien prägen unsere Welt. Nicht selten schaffen sie ihr eigenes Universum – schnell und pulsierend, mit der suggestiven Kraft der Bilder. Überall live und direkt dabei zu sein ist für die junge Generation zum kommunikativen Ideal geworden, das ein immer dichteres Geflecht neuer Techniken legitimiert und zusehends erfolgreich macht.



Um in einer von den Medien bestimmten Gesellschaft bestehen zu können, müssen Kinder und Jugendliche möglichst früh lernen, mit Inhalt und Ästhetik der Medien umzugehen, sie zu verstehen, zu hinterfragen und kreativ umzusetzen. Filmerziehung muss daher umfassend in deutsche Lehrpläne eingebunden werden. Dazu ist ein Umdenken erforderlich, den Film endlich auch im öffentlichen Bewusstsein in vollem Umfang als Kulturgut anzuerkennen und nicht nur als Unterhaltungsmedium.

Kommunikation und Information dürfen dabei nicht nur Mittel zum Zweck sein. Medien-erziehung bedeutet auch, von den positiven Möglichkeiten des aktiven und kreativen Umgangs mit Medien auszugehen. Medienkompetenz zu vermitteln bedeutet für die pädagogische Praxis, Kinder und Jugendliche bei der Mediennutzung zu unterstützen, ihnen bei der Verarbeitung von Medieneinflüssen und der Analyse von Medienaussagen zu helfen und vielleicht sogar zu eigener Medienaktivität und damit zur Mitgestaltung der Medienkultur zu befähigen.

Die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb sieht die Medien nach wie vor als Gegenstand kritischer Analyse an, weil Medienkompetenz in einer von Medien dominierten Welt unverzichtbar ist. Darüber hinaus werden wir den Kinofilm und die interaktive Kommunikation viel stärker als bisher in das Konzept der politischen Bildung einbeziehen und an der Schnittstelle Kino und Schule arbeiten: mit regelmäßig erscheinenden Film-Heften wie dem vorliegenden, mit Kinoseminaren, themenbezogenen Reihen, einer Beteiligung an bundesweiten Schulfilmwochen, Mediatorenfortbildungen und verschiedenen anderen Projekten.

Thomas Krüger,
Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung

Impressum

Herausgeber: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
(Berliner Freiheit 7, 53111 Bonn. Tel: 01888 – 515 - 0. Fax: 01888 – 515 - 113. E-Mail: info@bpb.de Homepage: www.bpb.de)
mit freundlicher Unterstützung von Concorde Filmverleih GmbH
Redaktion: Ingrid Arnold (verantwortlich), Andrea Wienen
Redaktionelle Mitarbeit: Holger Twele (auch Satz und Layout)
Titel, Umschlagseite und Grafikentwurf: Mark Schmid
Druck: Dino Druck GmbH (Schroeckstr. 8, 86152 Augsburg). Bildnachweis: Concorde
Auszüge aus: Thilo Wydra: Rosenstraße – Ein Film von Margarethe von Trotta. Die Geschichte. Die Hintergründe. Die Regisseurin.
Nicolai-Verlag, Berlin 2003, mit freundlicher Genehmigung des Verlags
© August 2003



Rosenstraße

Deutschland/Niederlande 2003

Regie: Margarethe von Trotta

Buch: Pamela Katz, Margarethe von Trotta

Kamera: Franz Rath

Darsteller: Katja Riemann (Lena Fischer), Maria Schrader (Hannah Weinstein),
Jürgen Vogel (Arthur von Eschenbach), Martin Feifel (Fabian Fischer),
Jutta Lampe (Ruth Weinstein), Svea Lohde (Ruth, mit 7 Jahren),
Doris Schade (Lena Fischer, mit 90 Jahren) u. a.

Produktion: Studio Hamburg Letterbox Filmproduktion, Tele München,
Get Reel Productions

Länge: 136 Min., teilweise dt. UT

FBW: besonders wertvoll

FSK: ab 12 J., empfohlen ab 14 J.

Verleih: Concorde Film

ROSENSTRASSE

Inhalt



New York in diesen Tagen. Ruth Weinstein hat soeben ihren Ehemann beerdigt. In ihrem Schmerz besinnt sie sich auf ihre jüdisch-orthodoxe Religion und ordnet für die ganze Familie 30 Tage Trauer an. Überdies lehnt sie auf einmal die Heirat ihrer Tochter Hannah mit dem Südamerikaner Luis ab. Um den Grund für das absonderliche Benehmen ihrer Mutter, die über ihre Vergangenheit nie ein Wort verloren hat, zu erfahren, trifft sich Hannah heimlich mit Ruths Cousine Rachel. Von ihr erfährt sie, dass Ruth nach der Deportation ihrer Mutter nach Auschwitz im Jahr 1943 von einer Frau namens Lena Fischer aufgenommen wurde, bis sie schließlich von ihrer Tante, Rachels Mutter, in die USA gebracht wurde. Hannah begibt sich auf Spurensuche nach Berlin und nimmt – rein historisches Interesses an den Ereignissen vorgebend – mit der inzwischen 90-jährigen Lena Fischer Verbindung auf. Und die alte Frau beginnt tatsächlich, von den damaligen Geschehnissen zu erzählen ...



In der Rosenstraße befindet sich 1943 im ehemaligen jüdischen Wohlfahrtsamt ein Gefängnis, in dem die jüdischen Angehörigen aus so genannten Mischehen interniert werden. Dort warten unter anderem auch Ruths Mutter, die geschiedene Frau eines „Ariers“, und Lenas jüdischer Ehemann Fabian auf ihre unabwendbar schei-

nende Deportation. Nach und nach versammeln sich immer mehr Frauen in der Rosenstraße, um gegen die Internierung und den bevorstehenden Abtransport ihrer Männer zu demonstrieren. Ruth, völlig auf sich allein gestellt, findet in Lena eine Ersatzmutter, die sie schließlich bei sich zu Hause aufnimmt.



Wie ihre Leidensgenossinnen lässt auch Lena nichts unversucht, um ihren Mann zu retten. Und so nimmt sie, aus der preußischen Adelsfamilie Eschenbach stammend, schweren Herzens den Gang zu ihren Eltern auf sich. Dort begegnet Lena ihrem Bruder Arthur von Eschenbach, einem Wehrmachtsoffizier, der soeben verwundet aus Stalingrad zurückgekehrt ist.

Mittlerweile droht die Demonstration in der Rosenstraße zu eskalieren. Erst leise, dann immer lauter skandieren die Frauen: „Ich will meinen Mann wieder haben“. Als das Wachpersonal sich bedrängt fühlt, wird die SS gerufen, die Warnschüsse abgibt und die Demonstrantinnen gewaltsam zurückdrängt. Doch die Frauen lassen sich nicht einschüchtern. Am nächsten Tag beziehen sie – entschlossener denn je – wieder Stellung in der Rosenstraße.

Klara, eine der Frauen aus der Rosenstraße, erfährt durch eine Postkarte von ihrem Mann, dass er als einer der ersten aus dem Gefängnis deportiert wurde. Lena erklärt

sich bereit, mit ihr in die Burgstraße zu gehen, um sich nach seinem Verbleib zu erkundigen. Am nächsten Tag will Lena, die sich plötzlich große Sorgen macht, Klara besuchen. In deren Wohnung macht sie eine schreckliche Entdeckung: Klara hat in ihrem grenzenlosen Kummer über den Verlust des Mannes den Freitod gewählt. Doch Lena bleibt nicht viel Zeit zur Trauer. Ihr Bruder Arthur hat mit Hilfe der Schauspielerin Litzy ein Treffen in Berlins „guter“ Gesellschaft arrangiert. Lena, vormals eine gefeierte Pianistin, soll Litzy für eine Gesangsnummer am Klavier begleiten. Im Laufe des Abends hätte sie dann die Gelegenheit, ihr Anliegen bei Reichspropagandaminister Joseph Goebbels höchstpersönlich vorzutragen. Auch wenn Lena diese Vorgehensweise völlig widerstrebt, will sie für das Leben ihres Mannes nichts unversucht lassen.

Tags darauf scheint das Ende der Proteste in der Rosenstraße gekommen zu sein. SS-Männer bringen ein Maschinengewehr in Stellung und richten es auf die unzähligen Frauen, die sich auch heute wieder dort versammelt haben. Doch anstatt das Feuer zu eröffnen, werden die Soldaten plötzlich zurückbeordert. Am siebten Tag geschieht dann tatsächlich das Unglaubliche. Die Tore des Gefängnisses öffnen sich, und wie viele andere Frauen kann auch Lena ihren geliebten Mann wieder in die Arme schließen. Ruth jedoch wartet vergeblich auf ihre Mutter ...

Die alte Lena Fischer weiß längst, wer Hannah wirklich ist. Und diese wiederum versteht jetzt, warum ihre Mutter nie über ihre Vergangenheit reden konnte. Zurück in New York gibt Hannah ihrer Mutter jenen Ring zurück, den ihr Lena in Berlin mitgegeben hat. Und Ruth kann endlich ihren Frieden mit der Vergangenheit machen.

Sequenzprotokoll

- S 1** New York heute. Nach dem Tod ihres Mannes besteht Ruth Weinstein darauf, dass alle orthodox-jüdischen Trauerrituale der Schiwa streng durchgeführt werden. – Ruth blickt in die Augen ihrer Enkeltochter und plötzlich erscheint vor ihrem inneren Auge die Erinnerung an ihre Mutter. – Hannah und ihr Bräutigam Luis registrieren verwundert, dass Ruth sich plötzlich gegen ihre Hochzeit stellt, weil Luis kein Jude ist.
- S 2** Berlin 1943. Die kleine Ruth versteckt sich, wird aber Augenzeugin, wie die SS am 27. Februar in der so genannten Fabrikaktion die bisher in Mischehen geschützten Juden in Berlin abholt. Auf der Suche nach ihrer Mutter trifft sie in der Rosenstraße auf Lena Fischer.
- S 3** New York heute. Cousine Rachel fordert Ruth vergeblich auf, Frieden zu finden und allen zu vergeben. Anschließend trifft sie sich mit Ruths Tochter Hannah, die zum ersten Mal vom Schicksal ihrer Mutter im Nazi-Deutschland erfährt, über das diese niemals geredet hat, und dass es im Februar 1943 eine Frau gab, die sich wie eine Mutter um die kleine Ruth gekümmert hat: Lena Fischer. – Berlin 1943. Ruth findet ihre inhaftierte Mutter, die ihr zum Abschied einen Ring gibt. – Hannah will nach Berlin.
- S 4** Februar 1943. Lena Fischer im Reichssicherheitshauptamt bei Hauptsturmführer Weber, den sie nach dem Verbleib ihres Mannes fragt. Der SS-Offizier versucht erneut, die geborene von Eschenbach zu einer Scheidung von ihrem jüdischen Ehemann zu drängen. – In der Synagoge in Berlin-Levetzowstraße werden die über 8.000 noch in Berlin lebenden Juden zum Abtransport nach Auschwitz gesammelt. Auch Lena Fischers Ehemann Fabian gehört dazu, der verzweifelt versucht, sich auf den bisherigen Schutz durch seine arische Frau in einer „Mischehe“ zu berufen. – Lena Fischer fragt in einem Polizeibüro erfolglos nach, wo ihr Mann geblieben sein könnte.
- S 5** Sammellager Rosenstraße. Fabian trifft in einem Raum, in dem 50 Männer zusammengepfercht sind, auf Nathan Goldberg, der ihn in seiner Befürchtung bestätigt, dass sie alle „nach Osten“ deportiert werden: nach Auschwitz.
- S 6** Hannah ist auf der Suche nach Lena Fischer in das heutige Berlin gereist und besucht sie unter dem Vorwand, eine Historikerin zu sein.
- S 7** 27. Februar 1943. Eine junge Frau, Klara, erfährt in ihrem Schreibbüro, dass ihr jüdischer Mann abtransportiert worden ist. Sie verlässt unter einem Vorwand die Arbeit, um ihn zu suchen.
- S 8** Lena hat erfahren, wohin all die inhaftierten jüdischen Zwangsarbeiter transportiert worden sind, die in Mischehen lebten: in das ehemalige jüdische Wohlfahrtsamt in der Rosenstraße, Berlin-Mitte. Dorthin fährt sie mit der Straßenbahn und trifft auch andere wartende Frauen, die mit verschiedenen „Tricks“ Gewissheit über die Inhaftierung ihrer Männer zu bekommen versuchen. – Erstmals trifft die kleine Ruth in der Rosenstraße auf Lena Fischer und andere Frauen, deren Männer und Kinder dort inhaftiert sind. – Zwei Polizisten sprechen über das Verhalten der Frauen, die auch in der Nacht frierend vor dem Haus ausharren, in dem ihre Männer inhaftiert sind. – Die kleine Ruth sucht Schutz bei Lena, die sie schließlich mit zu sich nach Hause nimmt.





- S 9** Berlin heute: Angestrengt beendet die greise Lena Fischer das Gespräch mit der jungen Amerikanerin Hannah über die Vergangenheit. Sie erinnert sich an das Lieblingsmusikstück ihres Mannes, das sie mit ihm zusammen gespielt hat: die Sonate für Klavier und Violine in A-Dur von César Franck.
- S 10** Berlin 1932: Die junge Lena und der junge Fabian proben dieses Stück in einem leeren Konzertsaal, in dem als einziger Zuhörer Arthur von Eschenbach, Lenas Bruder, sitzt. – Fabian und Lena haben die Sonate soeben erfolgreich vor Publikum gespielt. Eltern und Freunde erwarten und erhoffen eine glanzvolle Karriere der beiden als Musiker. – Sie feiern ihren Erfolg in einem extravaganen Nachtlokal. Ausgelassen tanzt Lena mit Arthur, auch wenn sie die offen feindselige Haltung ihrer adligen und antisemitisch eingestellten Eltern bedrückt. Dennoch beschließt Lena, Fabian zu heiraten.
- S 11** Februar 1943: Lena besucht in ihrer Not die Eltern auf dem Schloss derer von Eschenbach, um ihren einflussreichen Vater, einen pensionierten General, zu bitten, sich für die Freilassung ihres Ehemannes einzusetzen. Aus Stalingrad ist kurz vorher Arthur mit einer schweren Verletzung zurückgekehrt, der sie in der Auseinandersetzung mit dem Vater unterstützt und seine Kenntnisse über die „Endlösung“ der Judenfrage nicht verbirgt. Der Vater lehnt jede Hilfe ab.
- S 12** Berlin heute: Lena erzählt Hannah, dass Ruths Vater seine jüdische Frau mit der Scheidung im Stich gelassen hat; sie verlor dadurch den Schutz in der Mischehe. – Februar 1943: Ruths Mutter wird zu einem Verhör gebracht, um schließlich im Sammellager in der Synagoge in der Levetzowstraße mit Hunderten anderen auf den nächsten Transport nach Auschwitz zu warten. – Berlin heute: Hannah sucht in der Levetzowstraße nach Spuren und findet ein beeindruckendes Denkmal, mit dem auch jener Menschen gedacht wird, die Anfang März 1943 mit den letzten großen Deportationen nach Auschwitz gebracht wurden.
- S 13** Immer mehr Frauen kommen in der Rosenstraße zusammen. Schließlich ertönt zum ersten Mal der laute Ruf: „Wir wollen unsere Männer wiederhaben“.
- S 14** Reichsluftfahrtministerium, Büro von Weitz. Der kriegsverletzte Arthur von Eschenbach sucht Hilfe bei einem alten Offiziersfreund, der seine Einschätzung der militärischen Lage nach Stalingrad jedoch nicht teilen mag.
- S 15** Arthur besucht seine Schwester, die mit der kleinen Ruth unter ärmlichsten Bedingungen lebt, seit Jahren gedemütigt als mit einem Juden verheiratete Frau.
- S 16** 1. März 1943: der größte Luftangriff der Royal Air Force auf die Reichshauptstadt. Die protestierenden Frauen flüchten in einen Luftschutzbunker. – Noch in der Nacht werden 25 Männer aus dem Lager in der Rosenstraße abgeholt.
- S 17** Der Protest der Frauen in der Rosenstraße steigert sich. Lautstark fordern sie ihre Männer zurück. Schließlich rückt Militär zur Unterstützung der überforderten Schutzpolizei an. Lena versucht, nachts zu ihrem Mann in das Gefängnis in der Rosenstraße zu kommen – unter Vortäuschung einer falschen Identität, ausgestattet mit einem Judenstern. Aber es gelingt ihr nicht.
- S 18** Berlin heute: Hannah und Lena sprechen über die kleine Ruth. Zwischen den beiden Frauen ist nicht ausgesprochen, dass Lena längst über die wahre Identität von Hannah als Ruths Tochter Bescheid weiß.



- S 19** März 1943: Klara kommt zu den anderen Frauen in die Rosenstraße mit einer Postkarte, die ihr Mann vom Transport nach Auschwitz schicken konnte. – Klara und Lena in der Burgstraße, dem Sitz der Gestapo in Berlin-Mitte: Die Frauen berufen sich auf die Nürnberger Gesetze, werden aber zynisch abgewiesen.
- S 20** Stummer Protest in der Rosenstraße. Plötzlich taucht ein Kübelwagen auf, der die Frauen beinahe umfährt. Es wird geschossen, wenn auch nur in die Luft. Im Inneren des Gebäudes sind die Männer zutiefst beunruhigt.
- S 21** Gestärkt dadurch, dass Lena ihren Mann hinter den Fensterscheiben des Rosenstraßengefängnisses gesehen hat, macht sie sich auf die Suche nach Klara, die nicht mehr in der Rosenstraße aufgetaucht war. Sie findet sie tot in ihrer Wohnung.
- S 22** Ufa-Filmpremiere in einer alten Villa in der Filmstadt Babelsberg. Arthur hat mit seiner erfolgreichen Schauspielerfreundin Litzy verabredet, dass Lena und er versuchen wollen, Reichspropagandaminister Joseph Goebbels auf die Vorgänge in der Rosenstraße anzusprechen und die Freilassung Fabians zu erreichen. – Arthur gelingt es schließlich, Goebbels in ein Gespräch über den bemerkenswerten Protest der Frauen in der Rosenstraße zu verwickeln, der dem Gauleiter Berlin sichtlich unangenehm ist. Goebbels verweist Arthur an seinen Adjutanten.
- S 23** Berlin heute: Lena erklärt Hannah, dass dies ein letzter verzweifelter Akt war, die Männer zu retten.
- S 24** März 1943: Soldaten mit Maschinenpistolen rücken an und postieren sich vor dem Gebäude der Rosenstraße gegenüber der Menge der protestierenden Frauen. Die Situation spitzt sich dramatisch zu, aber plötzlich erscheint ein Kübelwagen und schließlich erklingt der Befehl zum Abrücken.
- S 25** Am siebenten Tag öffnet sich – so unerklärlich wie das An- und Abrücken des bewaffneten Militärs – das Tor, und nach und nach treten Männer, Söhne und Töchter aus dem Tor des Rosenstraßen-Gefängnisses. Schließlich kommt auch Lenas Mann Fabian heraus – nur die Mutter der kleinen Ruth nicht, Ruth wartet vergeblich.
- S 26** Berlin heute: Hannah fragt verzweifelt danach, wie das kleine Mädchen Ruth damit fertig werden konnte, seine Mutter verloren zu haben. Es wird ihr klar, dass Ruth von Lena nie etwas über das Schicksal ihrer Mutter erfahren konnte. Lena aber erinnert sich plötzlich an den Ring, den ihr das kleine Mädchen beim Abschied, der ein Verlust auch ihrer zweiten Mutter war, vor die Füße geworfen hatte. Sie gibt Hannah den Ring für ihre Mutter in New York.
- S 27** In New York übergibt Hannah ihrer Mutter den Ring, für die sich damit ein Kreis in ihrer Biografie schließt. Als Ruth ihrer Tochter den Ring weitergibt, ist der Weg frei für die Hochzeit mit Luis.



ROSENSTRASSE

Problemstellung



Margarethe von Trotta's Film basiert auf den mündlichen Erinnerungen von Zeitzeugen der Ereignisse in der Rosenstraße, die bis zum Beginn der 1990er-Jahre nahezu unbekannt geblieben sind. Angeregt durch die Dokumentarfilmarbeit von Daniela Schmidt und Michael Muschner konnte von Trotta fast ein Dutzend der noch lebenden Zeitzeugen treffen und befragen und gewann so umfangreiches Material über den einzigen öffentlichen Protest gegen die Judendeportation im Berlin der Hitler-Zeit. Das so entstandene erste Drehbuch – „based on facts“ – verwendete die gesammelten Materialien über viele reale Schicksale und nutzte sie für eine Umwandlung in fiktive Personen.

„Ein Filmregisseur muss im Gegensatz zum Historiker eine historische Begegnung wie die der Rosenstraße, von der wir Erlebnis- und Anteilnahmeberichte, Fakten und Fragen und verschiedene Details und Sichtweisen kennen, als Fiktion erzählen, eine Fiktion, aufgebaut auf der Basis der Fakten. Meine 'Rosenstraße' versucht keine Rekonstruktion der Wirklichkeit wie in einem Dokumentarspiel. Wenn man in die Historie zurückgeht, bedeutet das auch, dass man sie wieder beleben muss.“

(Margarethe von Trotta, zitiert nach dem Presseheft)

Erst nach 1998 unternahm Margarethe von Trotta einen zweiten Versuch, dem vergessenen Wunder Rosenstraße ein angemessenes filmisches Gedächtnis zu verleihen. Der Film ROSENSTRASSE basiert auf dieser zweiten Drehbuch-Version und erzählt von heute aus – 60 Jahre nach diesen Ereignissen – eine auf weniger Schicksale reduzierte Geschichte, die auch nicht in Berlin, sondern in New York beginnt.

Zwischen Gestern und Heute

„Ich hatte in der Zwischenzeit auch Literatur darüber gelesen, wie in den USA mit dem Thema des Holocaust über die Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs umgegangen worden war und dabei erfahren, dass man dort, als Überlebender, zunächst gar nicht darüber reden durfte, jeder sollte Amerikaner werden, die Vergangenheit möglichst rasch vergessen und in eine 'helle amerikanische Zukunft' blicken. Also fast ein ähnliches Bemühen um Vergessen wie bei uns, nur dass es bei den Amerikanern sicherlich aus der Haltung des 'positive thinking' resultierte. Die Juden, die aus Europa dorthin kamen, so wie bei mir die kleine Ruth nach dem Krieg, wurden demnach aufgefordert zu vergessen, da es aber für einen großen Schmerz kein Vergessen gibt, sondern nur Verdrängen, musste Ruth verdrängen, und erst ein großer neuer Schmerz, das heißt der Verlust ihres Mannes, bringt das Verdrängte fast schockartig wieder ins Bewusstsein. Mit diesem Erinnerungsschock beginnt nun der Film.“

(Margarethe von Trotta, zitiert nach dem Presseheft)

Mit einem Spiegelbild beginnt der Film, nachdem der Vorspann uns die archaisch wirkenden Stelen-Grabsteine eines großen jüdischen Friedhofs in New York gezeigt hat. Die Kamera führt uns von dieser Totenstätte in die große Stadt – Margarethe von Trotta nennt das „den Gang der Geister“. Die Vorspann-Metapher vom Friedhof mit alten Grabsteinen und den Hochhäusern, in denen sich Leben abspielt, macht klar, dass wir uns zwischen gestern und heute bewegen.

Dann verhängt Ruth nach alten Trauer Ritualen der jüdischen Schiwa den Spiegel, den Fernseher, alles was spiegelt. Nach dem jüdischen Ritus legt sie die Kissen auf den Boden, denn wer zur Schiwa sitzt, soll der Erde möglichst nahe sein und darf deshalb auch keine Schuhe tragen. Ruth will sich in ihrer Trauer über den Tod ihres Mannes an jüdisch-orthodoxe Tradition halten und ihre Tochter Hannah ist über die plötzliche „jewishness“ verblüfft.



Die Figuren

Ruth ist die Schlüsselfigur der Handlung, die alles auslöst und die dramaturgische Klammer bildet: Ihr bisheriges Schweigen über ihr Schicksal, ihre Vergangenheit und Herkunft führt dazu, dass ihre Tochter Hannah sich genau dafür interessiert. Im heutigen Berlin wird Hannah den Schlüssel zum Verstehen der Geschichte ihrer Mutter suchen und eine alte Frau finden, die für Ruth nach dem Verlust der eigenen Mutter für kurze Zeit der Mutterersatz wurde. Sieben Tage Schiwa in New York, sieben Tage Widerstand damals in Berlin – eine fast biblische Chiffre, die Margarethe von Trotta verwendet. Nimmt man die Frauen der Rosenstraße zusammen in den Blick, so repräsentieren sie, wovon dieser Film erzählt, von der Wurzel der Zivilcourage in der Liebe und Treue sowie von der Motivation aus Kraft und Zorn, die Schwäche und Angst zu überwinden.



Historienfilm – Liebesfilm

Der Film fängt an mit Ruth heute, der erwachsenen Ruth, die ihren Mann geliebt hat. Sie wird von ihm verlassen, durch den Tod. Das bringt die Geschichte überhaupt in Bewegung. Es ist der Auslöser. Ein Paar, das sich geliebt hat, wird getrennt, der eine stirbt und in dem anderen wird etwas aufgewühlt, was bis dahin verdrängt werden konnte, nämlich dass Ruth als Kind gleich von zwei Müttern verlassen worden ist. Dann gibt es Ruths Tochter Hannah und ihren Freund und Verlobten Luis, deren Heirat bereits angekündigt war, von Ruth aber plötzlich nicht mehr akzeptiert wird. So kämpft Hannah um zwei Lieben gleichzeitig, um Luis und um ihre Mutter, die sie erst zu verstehen beginnt, als sie mehr von ihrer Vorgeschichte erfährt: Solange man die Geschichte seiner Eltern nicht kennt, kennt man sich auch selbst nicht. Und für Hannah wird die Geschichte der Mutter zugleich zur Geschichte der Juden in Deutschland.

Auch die Liebe zwischen Lena und Fabian steht nur stellvertretend für all die anderen Liebesgeschichten. Diese in Mischehen lebenden Frauen sind während der vorangehenden zehn Jahre des Nationalsozialismus immer wieder aufgefordert worden, sich von ihren jüdischen Männern scheiden zu lassen, wurden als „Judenhuren“ diffamiert. Lena steht sozusagen für sie alle. Und schließlich gibt es noch die Liebe zwischen dem Kind Ruth und Lena, die sie als Zweitmutter auswählt.

Das vergessene Wunder

Bald wird es niemanden mehr geben, der die Tage zwischen dem 27. Februar und dem 6. März 1943 in der Rosenstraße in Berlin-Mitte miterlebt hat. Die Hälfte der Augenzeugen, die mit eigener Anteilnahme bewiesen haben, dass es mitten in der Nazi-Hauptstadt, mitten im Krieg eine Alternative zum Mitmachen und Wegschauen gab und mit denen Margarethe von Trotta im Januar 1994 noch ausführlich selbst sprechen konnte, ist inzwischen gestorben.

Für diejenigen, die in der Rosenstraße dabei waren, gibt es kein Vergessen, auch weil man ihren Fall lange Zeit gemeinhin ignoriert hat. 60 Jahre lang hat die muti-

ge Initiative Hunderter von Frauen in der Öffentlichkeit kein angemessenes Gedächtnis gefunden – ob sie nun aus moralischen oder politischen Gründen übersehen oder zur Schuldentlastung verdrängt wurde.

Die Aktion der durchaus lauten Helferinnen, die für die unbequeme Wahrheit stehen, dass Zivilcourage, Mut und Anstand im „Dritten Reich“ sehr wohl möglich waren, wertet der Historiker und Direktor des Berliner Zentrums für Antisemitismus-Forschung, Wolfgang Benz, als die „signifikanteste Widerstandsaktion, die es in der Geschichte des Dritten Reiches gab. In dieser Größenordnung, mit diesem Kraftaufwand und Mut gab es das ... kein zweites Mal.“



Lena Fischer und ihr Bruder Arthur versuchen, das Leben von Lenas Mann Fabian zu retten

Protest als Liebesbeweis

„Der Erfolg Hitlers basierte zu einem ganz großen Teil auf der Liebe, der Hingabe, dem Enthusiasmus der deutschen Frauen. Und dass es auf der anderen Seite eben auch Frauen waren, unbeugsame Frauen, in der Rosenstraße, die gegen ihn und für und um ihre jüdischen Männer kämpften. Dieser Widerspruch: die urdeutsche Tugend der Treue – nur über Jahre am falschen Subjekt ausgeübt. Treue wurde verlangt – und treu waren diese Frauen über die Maßen ... auch deswegen konnten die Soldaten in der Rosenstraße nicht einfach in sie hineinschießen, alles, was sie tun konnten, waren Einschüchterungsversuche. Es waren schließlich 'arische' Frauen, die genau das getan und erfüllt haben, was immer von ihnen verlangt wurde: in Treue zu ihren Männern zu stehen. Das ist vielleicht der Kernpunkt. Und: dass es keine politische Demonstration im üblichen Sinn war.“

(Margarethe von Trotta, zitiert nach dem Presseheft)

Der Protest als Liebesbeweis, die „urdeutsche Tugend“ der Treue als Motiv des Widerstands, das macht diese Frauen zu dem, als was sie sich selbst nicht gesehen haben: zu Heldinnen, die Angst hatten, verzweifelt waren und ihren Mut aus der Verzweiflung zogen, so dass sie zu einer Handlung fähig waren, die sie sich unter anderen Umständen vielleicht gar nicht zugetraut hätten.



Lena Fischer und Ruth zusammen mit anderen protestierenden Frauen in der Rosenstraße

ROSENSTRASSE

Filmsprache



Erzählstruktur

Ursprünglich hatte Margarethe von Trotta ihren Film als breit angelegtes Panorama vergessener Biografien geplant, deren Schicksale in der Rosenstraße zusammenliefen.

Margarethe von Trotta sieht Erinnerung als die Fähigkeit, gelebtes Leben, erlebtes Glück und Leid nach Kriterien des Erzählbaren gestaltend zu ordnen. Sie hat aus persönlichen Gesprächen mit fast einem Dutzend Zeitzeugen, die ihr von den sieben Tagen in der Rosenstraße erzählt haben, aus einer Art kollektivem Gedächtnis der „Oral History“ zahlreiche biografische Details gewonnen, die durch historische Fakten ergänzt werden konnten.

In der zweiten Drehbuch-Version, unter Mitarbeit der amerikanischen Drehbuch-Autorin Pam Katz, hat sie eine ungebrochene kontinuierliche Nacherzählung des historischen Vorgangs vermieden. Die Erzählstruktur von ROSENSTRASSE entspricht nun vielmehr der Diskrepanz von 60 Jahren zwischen Geschichte und Gegenwart, Ereignis und Erinnerung. Das ist auch ein Grund für die Hinweistafel auf die Authentizität der Geschichte zu Beginn des Films.

Der Film springt erzählerisch von der Gegenwart im heutigen New York, als der Tod eines jüdischen Familienvaters bei seiner Witwe Ruth überstarke Erinnerungsgefühle an lange verdrängte Kindheits-erlebnisse auslöst, zu jenen Tagen in der Rosenstraße 1943. Offenkundig gibt es ein verborgenes Familiengeheimnis, dem Ruths Tochter Hannah im heutigen Berlin auf die Spur kommen will. Der Wechsel zwischen ihren Erfahrungen und Gefühlen bei der Spurensuche nach der Vergangenheit ihrer Mutter und der Rekonstruktion

der Geschichte des Frauenaufstands bestimmt die Filmerzählung, die schließlich auf beiden Erzählebenen beglückend endet: Parallel zur Befreiung der Inhaftierten in der Rosenstraße gibt es im New York von heute Hannahs vom jüdischen Ritual geprägte Hochzeit.



Visuelle Umsetzung

Als hätten Margarethe von Trotta und ihr langjähriger Kameramann Franz Rath einen Satz von Gottfried Benn bedacht, der einmal schrieb: „Die Bilder werden immer blasser, entrücken sich der Zeit“, haben sie für die komplexe Erzählstruktur eine optische Entsprechung gesucht, die sie in einem ungewöhnlichen „Ausbleich-Verfahren“ gefunden haben. Die Szenen der Erinnerung an 60 Jahre zurückliegende Geschehnisse, die mit Bildern des heutigen Berlin durch die Erzählstruktur verbunden sind, scheinen durch das Verbleichen zu entrücken. Das kopiertechnische Verfahren wurde hauptsächlich gewählt, um die Erzählstruktur optisch und nicht durch zusätzliche Schrifteinblendungen zu stützen.

Franz Rath musste noch ein anderes Problem lösen, weil für die historischen Szenen Nachtaufnahmen vorgesehen waren, die bei der damals bekanntlich totalen Verdunkelung spielten. Damit man nicht immer den Eindruck hatte, dass ein besonders heller Mond scheint, wurden zwei Ballons mit einem speziellen, weichen Licht über die Szene platziert, die mehr Schatten als Helligkeit zuließen.

Ton- und Musikebene

In der Mischung hat Margarethe von Trotta darauf geachtet, die Macht der Vergangenheit über die Gegenwart durch nicht-realistische Akzentuierung der Geräusche hervorzuheben. Türen schlagen lauter, Stiefel hallen in den Gängen bedrohlicher und Befehle klingen gefährlicher in der Erinnerung als in der Wirklichkeit.

In der Filmmusik vermeidet sie absichtlich jede melodramatische Ausrichtung, provoziert keine Gefühle, die sich nicht ohnehin durch die Szene und ihre Inszenierung beim Zuschauer einstellen.

Sieben Tage Shiwa

Jüdisch-orthodoxe Trauerrituale sind vielen Menschen in Deutschland heute fast unbekannt. Margarethe von Trotta hat sich deshalb die Unterstützung der jüdischen Autorin Pam Katz besonders bei der Darstellung des Trauerrituals am Anfang des Films geholt. Um herauszuarbeiten, dass die plötzliche strenge Religiosität auch Hannah in der jüdischen New Yorker Familie unbekannt ist, haben sie verschiedene Details des Trauerrituals an den Anfang des Films gestellt. Das siebentägige Ritual ist eine symbolische Entsprechung zu dem siebentägigen öffentlichen Protest der Frauen in der Rosenstraße.



Das Künstlerpaar
Lena und Fabian
Fischer beim
Musizieren

ROSENSTRASSE

Fragen

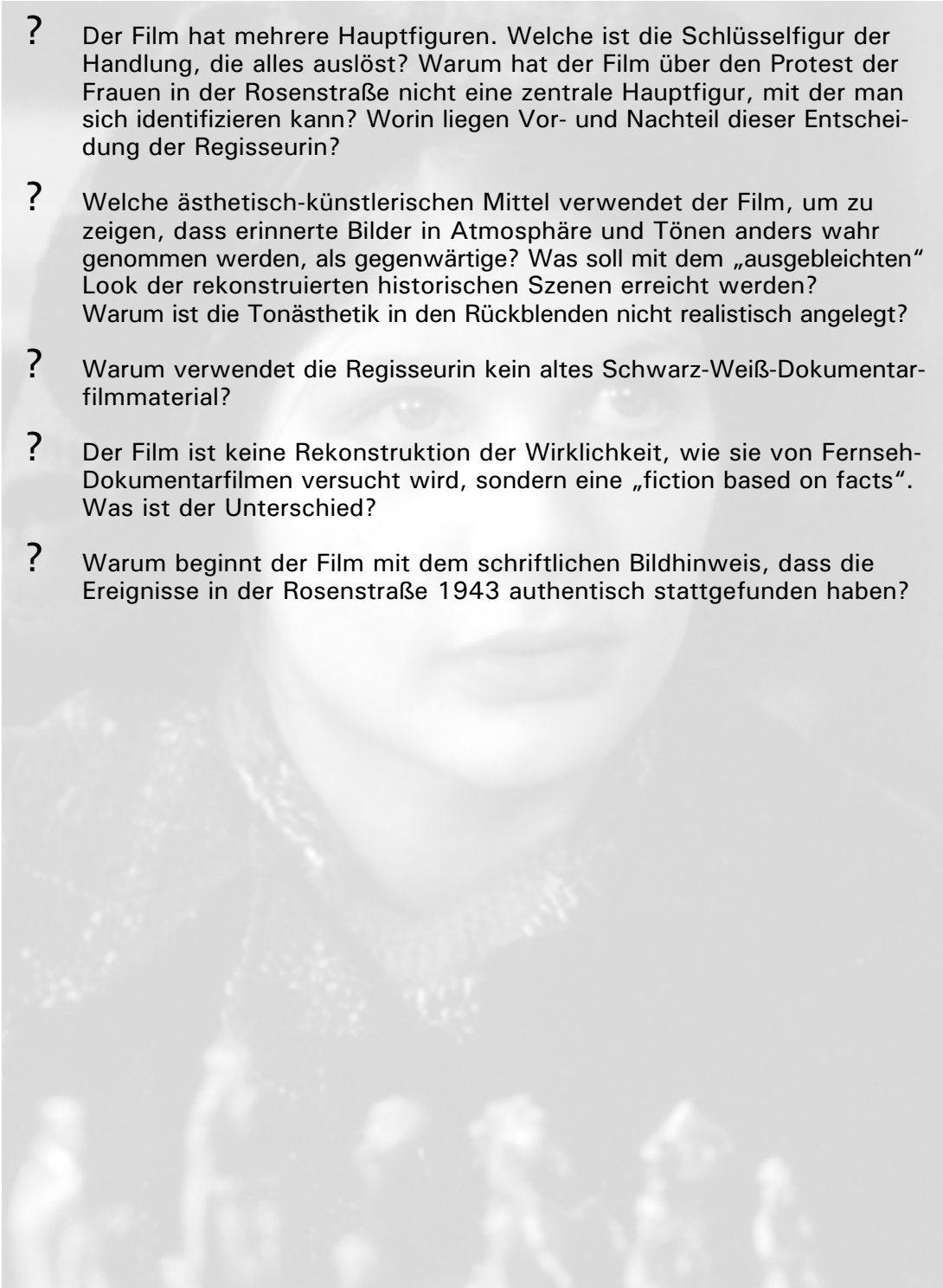
Zum Inhalt

- ? Was erfährt man über die Beweggründe des Protests der Frauen in der Rosenstraße? Haben die Frauen persönliche, politische oder religiöse Motive? Was verbindet sie in ihrem Protest?
- ? Warum ist der Frauenprotest in der Rosenstraße ein „vergessenes Wunder“ genannt worden? Wie erklären Sie sich, dass der Protest 50 Jahre beinahe vergessen war?
- ? Wie kam es, dass sich Hunderte von Frauen zu einem erkennbaren Protest gegen die Nationalsozialisten vereinigen konnten? Welche langjährigen Zumutungen und Demütigungen hatten diese mit jüdischen Männern verheirateten „arischen“ Frauen seit 1933 erduldet? Woher nahmen die Frauen den Mut zu ihrer Zivilcourage?
- ? Ist der Frauenprotest in der Rosenstraße als Widerstand gegen die Nationalsozialisten zu werten? Handelt es sich bei dem Protest um eine gewaltfreie Aktion? Versuchen Sie am Beispiel der Rosenstraße Stationen eines sich entwickelnden zivilen Ungehorsams zu beschreiben.
- ? Warum wurden die Insassen der Rosenstraße schließlich in die Freiheit entlassen? Waren es tatsächlich ein „Kleinbeigeben“ der Nationalsozialisten und der Eindruck, den die Protestdemonstrationen gemacht haben? Welche Rolle spielte Propagandaminister und Gauleiter Goebbels dabei? Welche Antwort legt der Film ROSENSTRASSE nahe?
- ? Viele Bücher und Filme über das „Dritte Reich“ widmeten sich dem „Opfergedächtnis“. Wie beurteilen Sie den Film über den Frauenprotest in der Rosenstraße in dieser Hinsicht? Welche Form des Gedächtnisses versucht dieser Film zu stärken?

Zur Filmsprache

- ? Warum verfolgt der Film keine geschlossene Rekonstruktion der Ereignisse in der Rosenstraße 1943, sondern versucht unsere Gegenwart mit der Geschichte zu verbinden? Wozu verhilft die historische und perspektivische Brechung? Mit welchen Mitteln versucht Margarethe von Trotta die Erinnerungen der Zeitzeugen für den Film zu nutzen?
- ? Der Film hat eine mehrgliedrige Zeit- und Erzählstruktur und springt zwischen 1932, 1943 und heute. Was sind die Vor- und Nachteile dieser diskontinuierlichen Filmerzählung?



- 
- ? Der Film hat mehrere Hauptfiguren. Welche ist die Schlüsselfigur der Handlung, die alles auslöst? Warum hat der Film über den Protest der Frauen in der Rosenstraße nicht eine zentrale Hauptfigur, mit der man sich identifizieren kann? Worin liegen Vor- und Nachteil dieser Entscheidung der Regisseurin?
 - ? Welche ästhetisch-künstlerischen Mittel verwendet der Film, um zu zeigen, dass erinnerte Bilder in Atmosphäre und Tönen anders wahr genommen werden, als gegenwärtige? Was soll mit dem „ausgebleichten“ Look der rekonstruierten historischen Szenen erreicht werden? Warum ist die Tonästhetik in den Rückblenden nicht realistisch angelegt?
 - ? Warum verwendet die Regisseurin kein altes Schwarz-Weiß-Dokumentarfilmmaterial?
 - ? Der Film ist keine Rekonstruktion der Wirklichkeit, wie sie von Fernseh-Dokumentarfilmen versucht wird, sondern eine „fiction based on facts“. Was ist der Unterschied?
 - ? Warum beginnt der Film mit dem schriftlichen Bildhinweis, dass die Ereignisse in der Rosenstraße 1943 authentisch stattgefunden haben?



Materialien

Margarethe von Trotta – Regie/Drehbuch

Als 18-Jährige kam Margarethe von Trotta 1960 während eines Parisaufenthalts zum ersten Mal mit dem französischen Film in Berührung – und entdeckte ihre Leidenschaft für ein Kino jenseits des deutschen Heimatfilms. Nach begonnenen Kunst-, Romanistik- und Germanistikstudien entschied sie sich für den Besuch einer Münchner Schauspielschule. 1964 erhielt sie ihr erstes festes Engagement am Fränkisch-Schwäbischen Städtetheater in Dinkelsbühl, ein Jahr darauf wechselte sie ans Stuttgarter Theater der Altstadt, bevor man sie 1969 ans Kleine Theater am Zoo in Frankfurt am Main holte.



Mit Rainer Werner Fassbinder (GÖTTER DER PEST), ihrem damaligen Ehemann Volker Schlöndorff (DIE VERLORENE EHRE DER KATHARINA BLUM) und Herbert Achternbusch (DAS ANDECHSER GEFÜHL) zeichnete von Trotta als Schauspielerin für einige der herausragendsten Werke des Neuen Deutschen Films verantwortlich.



Wer war „Geltungsjude“?



Bei den Judendeportationen hielt sich die SS an die Kategorien der Nürnberger Rassegesetze von 1935. Man hatte die so genannten Halbjuden, also Bürger mit zwei jüdischen Großeltern, in zwei Gruppen geschieden: 1. „Geltungsjuden“, die entweder in der jüdischen Gemeinde registriert waren oder einen jüdischen Ehepartner hatten, 2. „Mischlinge 1. Grades“, also die christlich Getauften.

Ehen zwischen Juden und „Ariern“ waren verboten. Vor 1935 geschlossene Mischehen wurden jedoch nicht zwangsweise aufgelöst. Vermutlich wollte man die jüdischen Ehepartner genauso wie die übrigen Juden behandeln; jedenfalls wurden auch etliche von ihnen nach den Pogromen im November 1938 zeitweilig in die Konzentrationslager verschleppt. Darauf beschwerten sich „arische“ Ehepartner bei Hermann Göring, dem zweiten Mann im Staate. Gut einen Monat später teilte Göring den Reichsbehörden in einem geheimen Memorandum mit, dass Hitler auf seine Empfehlung hin die Mischehen aufgeteilt habe: in „privilegierte“ und „einfache“.

Eine privilegierte Mischehe lag vor, wenn entweder die Frau jüdisch war oder das Paar mindestens ein Kind hatte, das getauft war (Mischling 1. Grades); alle anderen Mischehen galten fortan als nicht-privilegiert oder einfach. Die unterschiedliche Behandlung wurde im September 1941 offensichtlich, als deutsche Juden durch eine Verordnung gezwungen wurden, in der Öffentlichkeit einen gelben Davidstern zu tragen. „Mischlinge 1. Grades“ und Juden aus privilegierten Mischehen waren von dieser Regel befreit, während Geltungsjuden und Juden aus einfacher Mischehe den Stern tragen mussten.

Quelle:

Nathan Stoltzfus in:
„Die Zeit“, Nr. 30
vom 21. Juli 1989

Judenfrei – die Fabrik-Aktion



Fast 8.000 Menschen aber wurden im Zuge der Fabrik-Aktion vom 1. bis 12. März (1943) in insgesamt sechs Transporten nach Auschwitz deportiert: ...

In Berlin lebten vor der Fabrik-Aktion noch etwa 27.000 Juden, wobei in dieser Zahl alle Menschen inbegriffen sind, die nach dem damaligen Gesetz „Volljuden“ waren – also auch „Rassejuden“, die der christlichen oder gar keiner Religionsgemeinschaft angehörten, des weiteren so genannte Geltungsjuden, also „Mischlinge 1. Grades“, die durch ihre Mitgliedschaft bei der Jüdischen Gemeinde wie Juden behandelt wurden, und „arisch versippte“ Juden, die lange Zeit als geschützt galten.

Überlebt haben den Holocaust, wie bekannt, nur sehr wenige der Berliner Juden. Das waren zum einen jene, die in den Untergrund gegangen waren und es schafften, sich als „U-Boote“, wie sie sich selber nannten, bis zum Kriegsende durchzuschlagen. Ihre Zahl wird auf rund 2.000 geschätzt. Hinzu kommen 5.990 Juden, die nach der letzten Statistik der Reichsvereinigung der Juden vor der Befreiung völlig legal in Berlin lebten.

Es waren vor allem Juden aus „privilegierten Mischehen“ und „Schutzjuden“ (Juden also, die aus den verschiedensten Gründen im Interesse des Reiches unter Schutz standen und deswegen von der Deportation ausgenommen waren); und es waren jene, die aus dem Sammellager Rosenstraße durch den Protest ihrer Angehörigen befreit worden waren und denen es gelungen war, die folgenden zwei Jahre bis Kriegsende zu überstehen.

Quelle:

Nina Schröder:
Hitlers unbeugsame
Gegnerinnen. Der
Frauenaufstand in
der Rosenstraße.
München 1997

Gemeinsam mit Volker Schlöndorff realisierte von Trotta als Autorin und Darstellerin 1970 *DER PLÖTZLICHE REICHTUM DER ARMEN LEUTE VON KROMBACH* und legte damit den Grundstein für eine erfolgreiche Karriere als Drehbuchautorin. Zwei Jahre später erhielt sie als Schlöndorffs Hauptdarstellerin in *STROHFEUER* den Deutschen Kritikerpreis.

Mit *DAS ZWEITE ERWACHEN DER CHRISTA KLAGES* gab sie 1977 schließlich ihr Regiedebüt, für das sie 1978 das Filmband in Silber erhielt. Mehr als ein Dutzend weiterer Inszenierungen für Kino und Fernsehen folgten.

Mit Werken wie *DIE BLEIERNE ZEIT*, für den sie unter anderem in Venedig den Goldenen Löwen sowie das Filmband in Gold erhielt, *HELLER WAHN* und *ROSA LUXEMBURG* schrieb die Regisseurin Filmgeschichte. Für *DAS VERSPRECHEN* zeichnete man die zwischen Berlin und Paris pendelnde Margarethe von Trotta 1994 mit dem Bayerischen Filmpreis für die beste Regie aus.

Ab 1997 inszenierte sie mit Produktionen wie *WINTERKIND* und *JAHRESTAGE* vernehmlich Fernsehfilme, bevor mit *ROSENSTRASSE* nun ihre erste Kinoarbeit seit *DAS VERSPRECHEN* vorliegt. Mitte 2003 befand sich Margarethe von Trotta in Vorbereitung zu der TV-Produktion *DIE ANDERE FRAU*.

Der Protest in der Rosenstraße



Am frühen Morgen des 27. Februar 1943 begann die so genannte „Schlussaktion Berliner Juden“. Per Funkspruch wurden sämtliche Polizeireviere der Stadt darüber informiert. Berliner Gestapo und SS-Einheiten stürmten in fast hundert Fabriken und verhafteten in einer groß angelegten Razzia die mit dem gelben Stern gekennzeichneten Jüdinnen und Juden – Männer, Frauen und Kinder, an ihrem Arbeitsplatz, aber auch auf der Straße, in Behörden, Krankenhäusern, ihren Wohnungen und in den „Judenhäusern“.

In Berlin bildeten überwiegend die mehr als 15.000 hier noch lebenden Zwangsarbeiter in Rüstungsbetrieben und Metallunternehmen wie Siemens, Zeiss-Ikon, Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik das Ziel der Massenverhaftungen.

Die zusammengetriebenen und verhafteten Jüdinnen und Juden, insgesamt über 8.000, wurden in sechs verschiedene Sammellager im Stadtgebiet verschleppt: Eines davon war das Gebäude der ehemaligen Sozialverwaltung der jüdischen Gemeinde in der Rosenstraße 2-4 im Berliner Bezirk Mitte. Dorthin wurden die lange Zeit von systematischen Verhaftungen ausgenommenen „arisch versippten“ „Mischlinge“ und Juden aus so genannten jüdisch-„deutschblütigen“ Mischehen gebracht. Bislang waren diese Frauen und Männer, wenn auch seit 1933 permanent verfolgt, durch ihre Ehepartner vor Abtransport und Ermordung geschützt gewesen.

Die jüdische Gemeinde Berlin war die größte im Deutschen Reich. 1939, also etwa zwei Jahre vor Beginn der Deportationen, lebten nur mehr rund die Hälfte der 1933 noch über 160.000 – das entsprach einem Bevölkerungsanteil von vier Prozent – Juden in der Hauptstadt. ...

Die Verbindung von Juden und „Ariern“ war für die nationalsozialistischen Rassen-

fanatiker von Anfang an ein schwieriges Terrain: Einerseits war eine solche prinzipiell unerwünscht, führten doch die engen verwandtschaftlichen Beziehungen zu einer weitreichenden Integration der jüdischen Ehepartner in den „deutschblütigen“ Familienverbund. Andererseits hielt man ja auch im NS-Staat den heiligen Bund der Ehe hoch. Bemerkenswerterweise wurden allerdings „gemischt-rassische“ Eheschließungen 1933 nicht sofort gesetzlich verboten, wenn sich auch viele Richter und Standesbeamte weigerten, sie zu vollziehen. Als im Herbst 1933 Gerüchte aufkamen, ein solches Verbot stünde unmittelbar bevor, gaben sich zum Ärger der NS-Behörden noch viele potenziell betroffene Heiratswillige das Jawort. Das Eheverbot kam dann 1935 mit dem „Blutschutzgesetz“ der Nürnberger Rassengesetze. 1939 bestanden noch 20.454 Mischehen im „Altreich“, etwa 15.000 weniger als kurz vor der Machtergreifung. Viele dieser Ehen blieben – wie im Film auch die von Lena und Fabian – angesichts von Verfolgung, Entrechtung und Drangsalierung kinderlos.

Waren in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft Juden in Deutschland, ob mit oder ohne nichtjüdischen Ehepartner, den Verfolgungen unterschiedslos ausgesetzt (so wurden auch die in Mischehe lebenden jüdischen Männer während der Pogromnacht 1938 verhaftet), begann 1938/39 eine Differenzierung in eine fast unübersehbare Zahl von Verfolgtenkategorien. Hierfür wurde ein komplexes Definitions- und Regelwerk für Mischehen aufgestellt: (Anm. der Red.: in „privilegierte“ und „nicht-privilegierte“; vgl. „Wer war 'Geltungsjude'?“) ...

Nach dieser Terminologie des Rassenwahns ist im Film ROSENSTRASSE die kleine Ruth etwa ein Mischling 1. Grades und eine so genannte „Geltungsjüdin“. Sie muss den gelben Stern tragen, weil sie wie ihre Mut-

ter jüdischen Glaubens ist, und weil der „deutschblütige“ Vater sich hat scheiden lassen, somit die „privilegierte“ Mischehe nicht mehr besteht.

Die sehr viel größere Gruppe der „Mischlinge“ war zunächst den Juden gleichgestellt und wurde erst mit dem Erlass der Nürnberger Gesetze als eigene Kategorie geführt. Radikale Kräfte aus der NS-Parteikanzlei und der SS hatten stets die konsequente Einbeziehung der Mischlinge 1. Grades und „Geltungsjuden“ in die Endlösung verlangt, während Hitler selbst etwas zögerlicher war, da er bei massivem Vorgehen zuviel Unruhe bei der „arischen“ Verwandtschaft befürchtete.

Auf die Eheleute in den Mischehen übte die Gestapo erheblichen Druck aus, sich scheiden zu lassen. Vor allem die nicht-jüdischen Ehepartner mussten Schikanen, Drohungen und ständige Vorladungen über sich ergehen lassen. Die Scheidungsprozedur in solchen Fällen wurde erheblich erleichtert. Die meisten, die davon Gebrauch machten, waren Männer, die dem Druck nicht mehr standhielten, ihre Karrieren beendet oder sich außer Stande sahen, ihre Familie zu ernähren. Auch Prominente wie Hans Albers, Heinz Rühmann, Hans Moser und andere Filmschauspieler sollten nach Goebbels' Willen ihre jüdischen Partnerinnen und Partner verlassen; und manch einer gab den Pressionen nach. Dennoch: Trotz aller Anstrengungen der NS-Behörden lag die Scheidungsquote bei Mischehen nach 1933 nur bei etwa zehn bis zwanzig Prozent.

Die sparsamen Andeutungen in ROSENSTRASSE werfen ein Licht auf das isolierte Leben eines Mischehepaares: Die Unkenntnis Lenas über die Filmkarriere ihrer Freundin Lizzy, die ärmliche Behausung sind – fast harmlose – Hinweise auf die ganze Bandbreite der Unterdrückungsmaßnahmen. Kinobesuche waren Juden

(zwar nicht Lena, aber Fabian) seit Dezember 1938 verboten, aus ihren – ebenfalls kennzeichnungspflichtigen – Wohnungen verdrängte man sie unter Zwang immer häufiger in die äußerst beengten Räumlichkeiten der „Judenhäuser“. Sie durften weder öffentliche Telefone noch Verkehrsmittel benutzen, Parks nicht betreten und nur eine Stunde am Tag in Läden einkaufen. Im Film gehören Lena und Fabian, zumal sie keine Kinder haben, zur Kategorie der „einfachen Mischehe“, mit den entsprechenden Nachteilen gegenüber der „privilegierten Mischehe“. Fabian ist deshalb auch ein „Sternträger“.

Den christlich-jüdischen Ehepaaren, die dieses Martyrium aus Zwangsarbeit, Unterdrückung, Denunziationen, Drohungen, Scheidungsdruck, Hausdurchsuchungen und Anpöbelungen bislang überstanden hatten, war am Vorabend der „Fabrikaktion“ also kaum mehr geblieben als das nackte Leben.

„Dies Verhalten der Frauen zeigt, dass es nicht unmöglich war, mit Erfolg gegen die Macht der Nazis anzukämpfen. Wenn die verhältnismäßig geringe Zahl von Frauen jüdischer Männer es zuwege gebracht hat, deren Schicksal zum Guten zu wenden, so hätten diejenigen Deutschen, die sich jetzt in so großer Zahl als Gegner des Nazismus bezeichnen, auch die von ihnen angeblich gewollten oder sogar verabscheuten Gräueltaten verhindern können, sofern sie es ernstlich gewollt hätten.“

Quelle:

Bruno Blau: Die Mischehe im Nazireich. In: Judaica. Bd 4, Zürich 1948

Quelle:

Felix Moeller: Der Protest in der Rosenstraße. In: Thilo Wydra: Rosenstraße – Ein Film von Margarethe von Trotta. Die Geschichte. Die Hintergründe. Die Regisseurin. Nicolai-Verlag, Berlin 2003, entnommen mit freundlicher Genehmigung des Verlags

ROSENSTRASSE

Literaturhinweise

Monografien:

Gad Beck: Und Gad ging zu David. Die Erinnerungen des Gad Beck. 1923-1945. Herausgegeben von Frank Heibert. Berlin 1995

Wolfgang Benz: Geschichte des deutschen Reiches. Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung. München 2000

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Nationalsozialismus II. Führerstaat und Vernichtungskrieg; Informationen zur politischen Bildung, Nr. 266. Bonn 2002

Wolf Gruner: Judenverfolgung in Berlin, 1933-1945. Eine Chronologie der Behördenmaßnahmen in der Reichshauptstadt. Berlin 1996

Gernot Jochheim: Frauenprotest in der Rosenstraße, Berlin 1943. Berichte, Dokumente, Hintergründe. Teetz 2002

Gernot Jochheim: Die gewaltfreie Aktion – Ideen und Methoden, Vorbilder und Wirkungen. Hamburg, Zürich 1984

Beate Meyer: Jüdische Mischlinge, Rassenpolitik und Verfolgungserfahrungen 1933-45. Hamburg 1999

Nina Schröder: Hitlers unbeugsame Gegnerinnen. Der Frauenaufstand in der Rosenstraße. München 1997

Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe, Band 323. Bonn 1994

Nathan Stoltzfus: Widerstand des Herzens. Der Aufstand der Berliner Frauen in der Rosenstraße 1943. München 2002

Thilo Wydra: Rosenstraße – Ein Film von Margarethe von Trotta. Die Geschichte. Die Hintergründe. Die Regisseurin. Berlin 2003

Beiträge in Sammelbänden/Zeitschriften/Zeitungen:

Wolf Gruner (2002): Die Fabrikaktion und die Ereignisse in der Berliner Rosenstraße. Fakten und Fiktionen um den 27. Februar 1943. In: „Jahrbuch für Antisemitismusforschung“ 11. Metropol-Verlag Berlin

Ohne Autor (1993): Nur noch ein Schluchzen. In: „Der Spiegel“ Nr. 8/1993, S. 58-68

Nathan Stoltzfus (1989): Jemand war für mich da. Der Aufstand der Frauen in der Rosenstraße. In: „Die Zeit“ Nr. 30, 21. Juli 1989. S. 9-13

Margret Lünenborg (1992): Ein Stück vergessene Widerstandsgeschichte. Der „Aufstand der Frauen“ an der Berliner Rosenstraße im Februar 1943. In: „Freitag“ Nr. 10, 28. Februar 1992, S. 14

Internet:

www.rosenstrasse-derfilm.de
www.kinofenster.de

www.rosenstrasse-protest.de
Private Website mit vielen weiterführenden Informationen und Links

www.chambon.org/rosenstrasse.htm
Informationen vorwiegend über das Buch von Nathan Stoltzfus, mit einem Vorwort von Joschka Fischer, englisch

www.wiesan.de/nono/Kurse/Conrad/Rosenstrasse.htm
Überblick zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus in sechs europäischen Ländern

www.friedenspaedagogik.de/themen/gewaltfr/aktionen/aktio_03.htm
Auszüge aus dem „Spiegel“-Artikel, zum Thema Gewaltfreiheit und Zivilcourage

www.aeinstein.org/03_winter89_90.html
„The Women's Rosenstraße Protest in Nazi Berlin“ von Nathan Stoltzfus, englisch

Was ist ein Kino-Seminar?



Ein Kino-Seminar kann Möglichkeiten eröffnen, Filme zu verstehen. Es liefert außerdem die Chance zu fächerübergreifendem Unterricht für Schüler schon ab der Grundschule ebenso wie für Gespräche und Auseinandersetzungen im außerschulischen Bereich. Das Medium Film und die Fächer Deutsch, Gemeinschafts- und Sachkunde, Ethik und Religion können je nach Thema und Film kombiniert und verknüpft werden.

Umfassende Information und die Einbeziehung der jungen Leute durch Diskussionen machen das Kino zu einem lebendigen Lernort. Die begleitenden Film-Hefte sind Grundlage für die Vor- und Nachbereitung.

Filme spiegeln die Gesellschaft und die Zeit wider, in der sie entstanden sind. Basis und Ausgangspunkt für ein Kino-Seminar sind aktuelle oder themenbezogene Filme, z. B. zu den Themen: Natur, Gewalt, Drogen oder Rechtsextremismus.

Das Kino eignet sich als positiv besetzter Ort besonders zur medienpädagogischen Arbeit. Diese Arbeit hat innerhalb eines Kino-Seminars zwei Schwerpunkte.

1. Filmsprache

Es besteht ein großer Nachholbedarf für junge Menschen im Bereich des Mediums Film. Filme sind schon für Kinder ein faszinierendes Mittel zur Unterhaltung und Lernorganisation.

Es besteht aber ein enormes Defizit hinsichtlich des Wissens, mit dem man Filme beurteilen kann.

Was unterscheidet einen guten von einem schlechten Film?

Welche formale Sprache verwendet der Film?

Wie ist die Bildqualität zu beurteilen?

Welche Inhalte werden über die Bildersprache transportiert?

2. Film als Fenster zur Welt

Über Filme werden viele Inhalte vermittelt: Soziale Probleme einer multikulturellen Gesellschaft, zwischenmenschliche Beziehungs- und Verhaltensmuster, Geschlechterrollen, der Stellenwert von Familie und Peergroup, Identitätsmuster, Liebe, Glück und Unglück, Lebensziele, Traumklischees usw.

Die in einem Kino-Seminar offerierte Diskussion bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, gesellschaftliche Problem-bereiche und die im Film angebotenen Lösungsmöglichkeiten zu erkennen und zu hinterfragen. Sie können sich also bewusst zu den Inhalten, die die Filme vermitteln, in Beziehung setzen und ihren kritischen Verstand in Bezug auf Filmsprache und Filminhalt schärfen.

Das ist eine wichtige Lernchance, wenn man bedenkt, dass Filme immer stärker unsere soziale Realität beeinflussen und unsere Lebenswelt prägen.

THEMEN MIT TIEFENSCHÄRFE



ALLE NEUEN KINOFILME - HINTERGRÜNDE - INTERVIEWS - HEIMKINO

www.kinofenster.de

ist eine Online-Publikation für alle, die an Film interessiert sind:

- für Fachleute aus dem Film- und Bildungsbereich
- für Pädagog/innen und Schüler/innen
- für alle jungen Leute, die gern ins Kino gehen

www.kinofenster.de

- stellt aktuelle Kinofilme zu wichtigen Themen mit Hintergrund vor
- berücksichtigt alle diskussionswerten Kinostarts des Monats
- präsentiert News aus dem Kino-, Film- und Medienbereich
- ermöglicht im Serviceteil Zugriff auf Archiv und Linksammlung

www.kinofenster.de

ist eine Website der Bundeszentrale für politische Bildung

Redaktionskontakt: Holger.Twele@kinofenster.de